

Ein Pfarrer aus Homburg als Opfer der NS-Ideologie

Das Schicksal von Friedrich Heinrich Klein (1905 – 1944?)

Friedrich Heinrich Klein wurde am 3. August 1905 in Homburg geboren. Seine Eltern waren der Musik- und Tanzlehrer Heinrich Klein und Luisa geb. Banspach. Sie betrieben eine Instrumentalienhandlung. Er hatte zwei Geschwister, Rudolf und Karolina, sowie zwei Halbbrüder aus der ersten Ehe des Vaters, Hermann und Adam. Friedrich wurde im elterlichen Haus in der Kanalstraße 5 – heute noch fast unverändert erhalten – geboren und ging als Schüler in die nicht weit entfernte Hohenburgschule. 15-jährig wechselte er als Internatsschüler ans Humanistische Gymnasium Schweinfurt, das er am 6. April 1925 mit dem „Zeugnis der Reife“ verließ. Es folgte das Studium der Theologie in Tübingen und Berlin. Schlichtigheim im Elsass war ab dem 18. Januar 1928 eine weitere Station, ebenso war er eine Weile in Ensheim. Im Predigerseminar in Landau erhielt er 1930 die Ordination zum Pfarrer. Es folgten zwei Jahre Vikariat in Oggersheim und wiederum zwei Jahre Tätigkeit als Aushilfsgeistlicher in Niederbexbach. Mitte Juli 1934 trat er seine erste Pfarrstelle in Glan-Münchweiler im Kuseler Land an, wobei er knapp zwei Monate später beim Kirchenpräsidium in Speyer seinen Amtsverzicht anmeldete und gleichzeitig einen Antrag auf Freistellung zum Studium der Medizin im Berlin stellte.

Die Gemeinde der Immanuel-Kirche in Berlin, Prenzlauer Berg, war nach den Wahlen Mitte 1933 stark von den Nazis geprägt, das Presbyterium gehörte größtenteils den „Deutschen Christen“ an. Auch Klein war, wie zahlreiche seiner Amtskollegen der evangelischen Landeskirche der Pfalz, seit 1933 NSDAP-Mitglied und trat im Vorfeld der „Volksabstimmung“ am 13. Januar 1935 für die Angliederung der Saar an Hitler-Deutschland ein. Deshalb favorisierten die Verantwortlichen der Berliner Gemeinde den Pfarrer aus dem Saargebiet: Mit 50 zu 1 Stimmen wurde er als Seelsorger eingestellt. Er verpflichtete

sich beim Amtseid zur „Treue zum Führer des Deutschen Volkes“. Weshalb Klein den Dienst in seiner Pfälzischen Landeskirche quittierte, kann man nur aus seiner Biographie erahnen: Er wollte bewusst in die Reichshauptstadt mit ihren vielen Möglichkeiten und (Noch-)Freiheiten. In Berlin studierte Klein einige Semester Theologie, besuchte auch Vorlesungen zur Psychologie, Sozialpädagogik und Medizin.

Es ist nicht bekannt, was seine Umkehr vom völkischen hin zu einem regimiekritischen Christentum verursachte. Noch herrschte eine



Homburg, Kanalstraße: Das Geburtshaus von Friedrich Heinrich Klein hat sich bis heute weitgehend erhalten. Foto: Martin Baus



Berlin, Prenzlauer Berg, evangelische Immanuel-Kirche: 1935 übernahm Friedrich Klein die Leitung deutschnational orientierten Gemeinde. Foto: Bernd Ruffing

gewisse Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten, die allerdings zunehmend seitens der Nationalsozialisten eingeschränkt wurde. Vielleicht erlebte Klein in Berlin diese letzten Relikte einer großen Offenheit und Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensstilen; jedenfalls löste er sich von der NSDAP und den „Deutschen Christen“. Dies geschah sehr abrupt, verbunden mit der Hinwendung zur „Bekennenden Kirche“, wohl ausgelöst durch seinen Amtsbruder in der großen Immanuel-Gemeinde, Johannes Schwarzkopff, den er tatkräftig unterstützte. Das brachte ihm eine nicht unerhebliche Gegnerschaft ehemaliger Pfarrerkollegen ein. Hier ist Fritz Loertzer, Pfarrer der benachbarten

Adventgemeinde und späterer Oberkonsistorialrat in Berlin, zu nennen, dem der Gesinnungswechsel Kleins nicht verborgen geblieben war. Als guter Freund und Kamerad Hermann Görings stand Loertzer in Verdacht, diesen gegen Klein aufgestachelt zu haben. Nach sieben Jahren im Amt als Seelsorger der Immanuel-Gemeinde bekam Klein Probleme, die nicht nur mit seiner religiösen Einstellung zu tun hatten, sondern aufgrund seiner sexuellen Orientierung sein bisheriges Leben auf den Kopf stellten.

Nach der Abhaltung eines Gottesdienstes für den oppositionellen und verhafteten Pfarrer Johannes Schwarzkopff geriet er ins Visier der Gestapo. Daraufhin wurde Klein zur Wehrmacht zwangsverpflichtet und gelangte aufgrund seiner guten Sprachkenntnisse als Dolmetscher „zur besonderen Verwendung“ an die Wetterfunkempfangsstelle 4, wo er zum Abhören des Funk- und Telefonverkehrs der Alliierten eingesetzt war. Pfarrer Friedrich Klein war homo-

sexuell. Die Nationalsozialisten ermittelten deswegen bereits 1941 gegen ihn. Bei einem Aufenthalt in Berlin war er von der Gestapo aufgrund des „Verdachts der Unzucht“ mit einem Wehrmachtsangehörigen in Verwehr genommen worden. Zunächst sprach ihn das Feldkriegsgericht des Höheren Kommandeurs der Luftnachrichtenschule wegen Mangels an Beweisen frei, ebenso den Offizier. Das Reichskriegsgericht verurteilte ihn aber 1942 wegen Verführung des 19-jährigen Unteroffiziers Karl-Heinz Scheuermann und „Widernatürlicher Unzucht“ zu drei Jahren Gefängnis. Mit ihm wurden im gleichen Jahr insgesamt 3962 Männer Opfer des berühmten Paragraphen 175.

Im Herbst 1942 wurden allerdings beide Urteile vermutlich durch Einflussnahme Görings kassiert und an das Reichskriegsgericht überwiesen. Adolf Hitler hatte gegen die angebliche „Pest der Homosexualität“ gegefert und rücksichtslose Strenge gefordert. Ende November 1942 wurde Klein dann wegen „Verführung eines Mannes unter 21 Jahren zur Unzucht“ zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Sein kirchlicher Arbeitgeber, das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, entfernte ihn daraufhin sehr schnell und staatskonform aus dem Kirchendienst. Zitat: „Sie haben damit den Anspruch auf sämtliche Dienstbezüge und auf Versorgung, sowie die Befugnis, die Amtsbezeichnung zu führen, und die Rechte des geistlichen Standes verloren“. Bis heute fehlt von Kleins Personalakte jede Spur; noch nicht einmal ein Foto von ihm ist auffindbar.

Klein kam ins Gefängnis Torgau. Im Juli 1944 wurde ihm die Möglichkeit der „Bewährung im Fronteinsatz“ eröffnet. Er wurde einem Strafbataillon in Rumänien zugeteilt. Offenbar kam er an die vorderste Ostfront. Als sein letztes Lebenszeichen gilt ein Feldpostbrief vom 1. August 1944. Erst im Jahre 1975 wurde er posthum zum 31. Dezember 1945 für tot erklärt. Der auf „Homosexualität im Nationalsozialismus“ spezialisierte Berliner Historiker und Publizist Günter Grau fand nach Recherchen heraus, dass Klein schon wenige Tage nach seiner Verlegung an die Front unweit vom damaligen Leningrad (St. Petersburg) unter nicht näher bekannten Umständen umgekommen sei. Als „vermisst seit 1. August 1944“ ist der entlassene Pfarrer aus Berlin im Gedenkbuch der weltweit größten deutschen Kriegsgräberstätte Sologubowka, etwa 70 Kilometer südöstlich von St. Petersburg gelegen, verzeichnet.

Es war der amtierende Pfarrer der Immanuel-Gemeinde Mark Pockrandt (seit 2023 Leiter der Evangelischen Militärseelsorge in Saarlouis), der seinen Amtsvorgänger Klein 2018 aus dem Dunkel der Geschichte holte. Nachdem er mehrere Jahre recherchiert hatte, erkannte die Evangelische Kirchenleitung Berlin das an Klein begangene Unrecht an und rehabilitierte ihn als ersten homosexuellen Pfarrer. In einem öffentlichen Gedenkgottesdienst am 1. September 2020 stellte der Berlin-Brandenburger Bischof

Christian Stäblein das an Klein begangene Unrecht seiner Amtskirche anschaulich dar. Aus seiner Predigt: „Viel zu lange haben wir uns selbst beruhigt, haben das alles so hingenommen, haben es verdrängt, haben das schreiende Unrecht mit verantwortet, mit beschwiegen“. Eine Gedenktafel an der Immanuel-Kirche, auf welcher der Geburtsort mit „Homburg/Saargebiet“ angegeben wird erinnert an ihren ehemaligen Pfarrer Friedrich Klein. In Homburg, das im Geburtsjahr Kleins tatsächlich zur Pfalz gehörte, findet sich hingegen kein Ort, an dem an den Sohn der Stadt erinnert wird.



Berlin, Immanuelkirche: Die 2023 enthüllte Gedenktafel für den in 1905 in „Homburg/Saargebiet“ geborenen Pfarrer Friedrich Heinrich Klein, der dem Nazi-Regime zum Opfer fiel.
Foto: Marc Pockrandt



Links: Porträt von Friedrich Klein aus den 1930er-Jahren. Rechts: Friedrich Klein in der Uniform der Luftwaffe.

„Wohnung: Berlin NO 55, Greifswalderstraße 37“ lautet die Beschriftung auf der rückseite.

Unten: Die Kanalstraße in Homburg zu Beginn der Nazi-Zeit im Saargebiet: Das zweite Haus von links ist das Elternhaus von Friedrich Klein. Fotos: Sammlung Christel Nowak / Repros: Martin Baus

